

sozusagen

Onlinesonderausgabe: September 2020

Menschen erforschen
ist ja immer so 'ne Sache ...

Seite 2

“Ich wohnte zufälligerweise
mit einer Ethnologie-Studentin in einer WG”

Seite 5

Nothilfe vom AStA

Seite 8

Menschen erforschen ist ja immer so 'ne Sache ...

COVID-19 und die Sozialforschung: Probleme und Ideen zur Frage „Was nun?“ – Ein Hausarbeits-Manual

Die erste Vorlesungszeit unter Corona ist nun vorbei. Fleißig sitzen wir nun alle vor unseren Prüfungsleistungen. Da derzeit alles digital stattfindet, müssen viele jetzt auch digital forschen. „Digital? Kein Thema, ich bin digital Native!“, mögen viele Menschen nun denken, aber... Forschen will gut bedacht sein. Welche methodische Entscheidung wann, wie, wo getroffen wird, beeinflusst maßgeblich, was für Ergebnisse am Ende zur Verfügung stehen. Andere denken sich stattdessen: „Digital Native hin oder her – meine ganze Forschung wird gerade unmöglich!“ Natürlich kann es zu Einschränkungen kommen, aber es gibt auch Lösungen.

Das Hauptziel dieses Textes ist also, Dir Ideen zu geben für die Antwort auf die Frage:

Was mache ich mit meiner Hausarbeit, wenn die Forschung durch COVID-19 eingeschränkt ist?

Wenn Du durch das Thema des Seminars oder durch die Absprache mit deiner*m Dozenten*in in deiner Vorgehensweise bereits festgelegt bist, würde ich Dir definitiv empfehlen, deiner Betreuung mitzuteilen, wenn es (durch Quarantänebeschränkungen) zu Schwierigkeiten bei der Umsetzung der anstehenden Arbeit kommt.

Aber es gibt noch mehr Möglichkeiten, um trotz Lockdown zu forschen. Zum einen lohnt sich oft ein Gespräch mit Kommiliton*innen: Was haben sie für Probleme oder auch Ideen, was Du tun könntest? Aber auch eine Literaturrecherche kann Dir Antworten auf Forscher*innen-Probleme geben. Gibt es etwas zur Digitalisierung deiner Methode? Hatten andere (aus welchen Gründen auch immer) dasselbe Problem? Was haben die getan? Zugegeben, in der Themenwahl und den Möglichkeiten ist mensch als Studierende*r dann doch oft sehr eingeschränkt. Wenn Du also bereits recherchiert hast, mit Kommiliton*innen gesprochen und Du keine Lösungsideen hast/die Ideen nicht umsetzbar sind, solltest Du spätestens jetzt Kontakt zu deiner*m Prüfer*in aufnehmen.



Wo sind all die Menschen hin?

Eventuell kannst Du ihr*ihm eine Mail schreiben oder Du vereinbarst einen Sprechstundentermin. Wichtig ist dabei, dass Du zeigst, was Du schon versucht hast. Noch besser wäre es, wenn Du erklären kannst, was genau das Problem ist, bei dem Du nicht weiterkommst. Schwierigkeiten in der Umsetzung von Forschungsvorhaben sind völlig normal. Ob Feldzugang, Fragen zur Durchführung... idealerweise kann mensch so etwas ja bereits im Seminar besprechen. Wenn aber im Laufe der Arbeit (beispielsweise durch einen Lockdown) neue Fragen entstehen, dann kann Dir das keine*r krumm nehmen, diese nicht im Alleingang lösen zu können. Natürlich ist es gut, wenn mensch es trotzdem versucht :-)

de sind aber ja auch genau dafür da, dass mensch ihnen solche Fragen stellen kann.

Im Folgenden soll es also um Tipps gehen, was mensch gut mit in die Überlegungen fürs Hausarbeit schreiben unter Digitalisierungszwang nehmen kann: Was muss ich beim Modifizieren einer Methode beachten, damit sie zu der Untersuchung des Feldes geeignet ist? Was sind generelle Kniffe oder Probleme bei technischen Hilfsmitteln, die bedacht werden wollen?

Probleme bei der Modifikation der Methode / Erhebungsweise

Gerade wenn es um eine Hausarbeit geht, sind die Formalia für die Methode oder das Thema eventuell eng gesteckt. Die Herausforderung kann also sein, eine anhand analoger Phänomene entwickelte Methode in eine digitale Arbeitsweise zu überführen. Vor allem im qualitativen Forschungsbereich ist ein super wichtiger Grundbaustein der Methoden gerade ihre Offenheit gegenüber dem Forschungsgegenstand (vgl. Flick 2016: 27). Also sollte so eine Anpassung doch kein Problem sein? Warum vielleicht doch?

Für die Untersuchung eines Phänomens, das in einem digitalen Raum stattfindet, gibt es eine ganz zentrale Frage: Welchen Einfluss haben technische Funktionen des Kommunikationsmediums, über das das untersuchte Phänomen stattfindet, auf das untersuchte Phänomen?

Beispielsweise macht es einen Unterschied für meine Forschungsergebnisse, ob eine Kommentarspalte nur eine Like-Funktion aufweist, auch eine Dislike-Funktion oder verschiedenste Reaktionsemojis. Auch könnten Übertragungsverzögerungen bei der Bildtelefonie einen Einfluss auf die Art und Weise der Verhandlungen um Rederecht haben, wenn ich ein Gruppengespräch analysieren will. Weitere technische Möglichkeiten, die in einer Zoom-Unterhaltung anders funktionieren als in einem analogen Gespräch, sind zum Beispiel, dass man sich gegenseitig oder auch einseitig stumm schalten kann. Durch dieses Mittel entstehen unter Umständen neue Dynamiken oder Bedeutungen, die maßgeblich die Handlung beeinflussen können, also genau das, was Soziolog*innen ja untersuchen wollen.

Was genau das bedeutet, merkt mensch auch an der Frage, ob es Unterschiede zwischen einem Telefonat und einem analogen/direkten/persönlichen

Gespräch gibt. Es mag banal erscheinen, aber der Unterschied, ob ein Nicken als Antwort reicht oder nicht, ist natürlich relevant, wenn ich überlege, ob ich ein Interview über Skype oder via Telefon durchführe. Für einen Überblick über diese Besonderheiten digitaler Kommunikation empfehle ich „Respecifying Mediated Interaction“ (Arminen, Licoppe, und Spagnolli 2016). Die in diesem Text erläuterten Konzepte bieten meines Erachtens eine Liste verschiedener Kriterien, die in deiner Forschung bedacht werden sollten, wenn Du ein digitales Phänomen mit einer Methode untersuchen willst, die anhand von analogen Studiendesigns entwickelt wurde.

Wie kann ich eine Methode anpassen?

Wenn es nicht möglich ist (aus welchen Gründen auch immer) zum Forschen anwesend zu sein, ist es oft praktisch eine technische Datenübermittlung zu nutzen (E-Mail, Chat-Programme, Sprach-/Videoaufzeichnungen, Bildübertragung o.ä.), um mit Menschen, Kontakt aufzunehmen. Unter Umständen kannst Du solche Daten auch gleich direkt als Datenmaterial / zur Analyse nutzen. Ein Vorteil hierbei ist, dass es teils sogar möglich ist, solche Daten asynchron zu erheben.

Als Inspiration kann der Blog-Eintrag von Adam Jowett dienen (2020). In dem sehr kurzen, übersichtlichen Artikel „Carrying out qualitative research under lockdown – Practical and ethical considerations“ geht der Autor den verschiedenen Möglichkeiten nach, wie Methoden digital umgesetzt werden können. Dabei stellt er sowohl weiterführende Literatur abgestimmt auf verschiedenste Methoden vor, beleuchtet Grenzen und wirft zudem ethische Fragen auf, die sich durch die Digitalisierung ergeben.

Der Datenschutz

Wie auch in Adam Jowetts Blog-Eintrag, gehen wir hier noch kurz auf den Datenschutz ein: „[W]hat constitutes ‘public’ or ‘private’ online“? Auch wenn Daten öffentlich oder ohne größeren Aufwand abrufbar sind, heißt dies nicht, dass sie deswegen nicht privat sein können. Darf ein*e Forscher*in diese Daten dann verwenden? Müssen sie dann anonymisiert werden? Welche Auswirkungen hat welches Verhalten der Forscher*innen hier unter Umständen wieder auf die Menschen (vgl. Jowett 2020)?



Auch wenn Menschen sich zur Teilnahme an Forschung bereit erklärt haben, stellt sich die Frage, zu welchem Zeitpunkt Interviewte welche Rechte an der Verwendung ihrer Aufnahmen haben. Dies ist kein Problem, wenn die Aufnahme nur auf einem ganz bestimmten USB-Stick gespeichert ist: Formattieren und neu beschreiben, wenn Menschen ihr Einverständnis zurückziehen. Bei der Übertragung von Daten können diese jedoch von Dritten abgegriffen werden.

Als Forschende*r mit dem Vorhaben sensible Daten zu übertragen, ist es also wichtig sich damit auseinanderzusetzen, welche Übertragungswege welchen Schutzmaßnahmen unterliegen. Worüber sollte ich Interview-Partner*innen aufklären, wenn ich ein Treffen über Discord oder Jitsi-Meet organisiere? Wann machen sich Forscher*innen hier wie verantwortlich? Grundlegend wäre es also sinnvoll sich in das Telekommunikationsgesetz, und die DSGVO einzulesen/ zu wissen, was die Verantwortungen als Forscher*innen wären. :P

Großartiger Weise tun dies auch die Datenschutzbeauftragten der Uni. Auf den Uni-Seiten findet sich ein praktischer Leitfaden, zu den wichtigen Eckpunkten (Gödde 2020). Wobei die rechtliche Verantwortung nicht die einzige ist. Zu ethischen Fragen verweist Jowett wiederum auf die Leitlinien der British Psychological Society. Ob mensch sich diese Guidelines oder andere jetzt im Detail durchliest oder zumindest eine Sekunde bei Entwurf des eigen-

nen Forschungsvorhaben über die Ethik des eigenen Vorhabens nachdenkt, ist jedem*r selbst überlassen (Brown u. a. 2017). Doch wäre mein Anspruch wohl, nicht nicht nachzudenken über die Konsequenzen des eigenen Handelns, ob nun als Forscher*in oder Mensch generell.

Die eine Lösung.

Die eine Lösung für die vielen Probleme beim Hausarbeiten schreiben gibt es wohl nicht. Diese Ansätze beziehen sich gerade eher nur auf Kommunikation zwischen Forscher*innen und Feld, nicht so sehr auf die Fragen, was mache ich, wenn mein Feld nicht mehr existiert, weil die Menschen sich nicht mehr treffen. Treffen sie sich eventuell weiterhin, nur über ein anderes Medium? Falls sie sich gar nicht mehr treffen, Du aber noch keine Daten erhoben hast, ist oft eine leichte Verschiebung des Forschungsschwerpunkts die bessere Lösung. Wenn Du nicht weiter kommst, oder neue Fragen entstehen, such wieder die Gespräche mit Kommiliton*innen oder anderen Menschen, geh an die Literaturrecherche und sprich mit deinem*r Dozenten*in. Hoffentlich helfen der*m einen oder anderen diese ganzen Fragen und die auch gleich mitgelieferte Literaturvorschläge weiter in der Planung der eigenen Arbeit. Viel Spaß und Erfolg jedenfalls!

VON JOHN-NURI HABICHT

Quellen

- Arminen, Ilkka, Christian Licoppe, und Anna Sophie Spagnoli. 2016. „Respecifying Mediated Interaction“. *Research on Language and Social Interaction* 4(49): 290–309.
- Brown, Ian, Neil Coulson, Gareth Hagger-Johnson, Adam Joinson, Aleks Krotoski, und John Oates. 2017. „Ethics Guidelines for Internet-Mediated Research“. *British Psychological Society*. Abgerufen 31. August 2020 (<https://www.bps.org.uk/policy-research-and-guidelines>).
- Flick, Uwe. 2016. *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung*. 7. Auflage, Erweiterte Neuauflage. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch.

Gödde, Stephan. 2020. „DSGVO - Universität Bielefeld“.

Universität Bielefeld. Abgerufen 31. August 2020 (<https://www.uni-bielefeld.de/verwaltung/datenschutz/dsgvo/>).

Jowett, Adam. 2020. „Carrying out Qualitative Research under Lockdown – Practical and Ethical Considerations“. *Impact of Social Sciences*. Abgerufen 18. August 2020 (<https://blogs.lse.ac.uk/impactofsocialsciences/2020/04/20/carrying-out-qualitative-research-under-lockdown-practical-and-ethical-considerations/>).



“Ich wohnte zufälligerweise mit einer Ethnologie-Studentin in einer WG”

Ein Interview mit Frau Prof. Pfaff über ihr Fach
– die Sozialanthropologie

An der Soziologischen Fakultät gibt es zwei Professuren für Sozialanthropologie. Eine davon hält Frau Prof. Joanna Pfaff-Czarnecka seit nun 19 Jahren inne. Vielleicht würden viele von uns mit den Schultern zucken, wenn sie gefragt werden würden, was die Sozialanthropologie eigentlich genau macht. Frau Pfaffs Schultern würden nicht zucken, stattdessen hilft sie uns zu klären, welche Perspektive das Fach einnimmt und welche theoretische Sichtweise es neben der Soziologie eröffnet. In unserem Interview bringt Frau Pfaff uns die Sozialanthropologie näher und erklärt auch, was ihre erste WG mit ihrer heutigen Professur zu tun hat.

sozusagen: Was ist das Fach Sozialanthropologie und wie werden soziale Phänomene sozialanthropologisch untersucht?

Prof. Pfaff: Die Sozialanthropologie (SA) ist eine vergleichende Wissenschaft von Menschen, Gesellschaften und Kulturen. Das Augenmerk richtet sich heute vor allem auf Veränderungen in Zeit und Raum, das heißt auf Dynamiken des gesellschaftlichen Wandels und der vielfältigen Mobilitäten. Ähnlich wie die Soziologie ist die Sozialanthropologie eine Bindestrich-Wissenschaft: Zu den wichtigen Forschungsfeldern meiner Disziplin gehören die politische und die Wirtschaftsanthropologie, Anthropologie der globalen Welt, Bildungsanthropologie, Kunstanthropologie, Migrationsanthropologie und viele andere. Die Ethnographie ist die wichtigste Methodologie der Sozialanthropologie. Seit den bahnbrechenden Forschungen von Franz Boas und Bronislaw Ma-

linowski wurde es zum Usus, dass die Mitglieder meiner Zunft sich auf lange – oftmals mehr als einjährige – Feldforschungen begaben. Die ‚teilnehmende Beobachtung‘ wurde dabei zu einem wichtigen Instrument. Der Umgang mit Nähe und Distanz gehört zum wichtigen Werkzeug der Sozialanthropologie. Der berühmte französische Ethnologe Claude Lévi-Strauss sprach von unserem ‚Blick aus der Ferne‘. Die Sozialanthropologie und die Soziologie sind eng miteinander verflochten. Wenn wir auf die klassischen Vorläufer beider Disziplinen zurückblicken, dann finden wir große Übereinstimmungen. Meine Fachdisziplin ist ohne Émile Durkheim und Max Weber oder ohne Marcel Mauss nicht denkbar. Dennoch verstanden wir uns immer als abgesonderte ‚wissenschaftliche communities‘. In den letzten Jahren sind die beiden Fachdisziplinen wieder stärker

zusammengewachsen, weil wir zunehmend die gleichen Forschungsfelder untersuchen. Dazu gehören die Globalisierungs-, Transnationalisierungs- und Migrationsforschung, die Geschlechterforschung, ‚Care‘, Verwandtschaft, ‚Entwicklung‘ und viele mehr.

sozusagen: Wie bekannt ist das Fach in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern? Und warum ist das so?

Prof. Pfaff: Die Sozialanthropologie ist in Deutschland sehr bekannt, doch nicht so gut bekannt wie in England, Frankreich oder in den USA. In diesen Ländern hat sie mindestens den gleichen Stellenwert wie die Soziologie. Die deutsche Völkerkunde, Ethnologie und die Sozialanthropologie (die Abfolge dieser Namen ist historisch und spiegelt die Konnotationen ihrer Zeit wider) haben sehr wichtige Forschungsergebnisse hervorgebracht. Diese sind aber nicht in dem Umfang in den intellektuellen ‚Mainstream‘ des eigenen Landes hineingetragen worden, wie es etwa in Frankreich der Fall war. In Deutschland hängt diese Entwicklung nicht zuletzt mit dem Nationalsozialismus und mit seiner Aufarbeitung zusammen. Einerseits gab es die Problematik der Hierarchisierung von Gesellschaften und Kulturen (was auch mit ihrem partikularistischen Verständnis einherging); andererseits gab es eine Richtung der Sozialanthropologie, die sich an der physischen Anthropologie anlehnte, was sie ebenfalls in die Nähe des Rassismus gerückt hat. Heute ist die Sozialanthropologie im deutschsprachigen Raum sehr lebendig und dynamisch. Die meisten der sehr guten Universitäten haben eigene sozialanthropologische Institute.

sozusagen: Wie kamen Sie zu dem Fach und wie kam das Fach an die Uni Bielefeld?

Prof. Pfaff: Ich kam zur Ethnologie über einen Umweg. Eigentlich wollte ich gar nicht studieren. Ich liebte das Theater und wollte Bühnenbildnerin werden. Da ich mich nicht gleich an einer Theaterschule einschreiben konnte, beschloss ich ‚eine Runde zu drehen‘ und ein Semester lang die Kunstgeschichte zu studieren. Kurz nach der Aufnahme meines Studiums an der Universität Zürich wurden mir zwei Sachen klar: (a) dass ich mit der Form der damals gelehrteten Kunstgeschichte wenig anfangen konnte (vor allem fehlte mir die soziale Einbettung künstlerischer Positionen) und (b) dass ich die Universität liebte. Ich kam 1972 als

politische Geflüchtete in die Schweiz und auch nach drei Jahren - d.h. zur Zeit meiner Immatrikulation - fühlte ich mich oftmals fremd, auch wenn ich mich grundsätzlich ‚angekommen‘ fühlte. Da ich aus einem akademischen Milieu stamme, erwies sich die Uni als ein Ort der Zugehörigkeit. Ich wohnte zufälligerweise mit einer Ethnologie-Studentin in einer WG; unser Austausch hat mich für ihr Fach und auch für die Menschen, die es lehrten und studierten, neugierig gemacht. Nach Bielefeld kam ich im Jahr 2000, noch bevor ich an unsere Uni berufen wurde. Da existierte die Sozialanthropologie in Bielefeld bereits seit 1986. Wie es dazu kam, dass eine Professur für Sozialanthropologie eingerichtet wurde, habe ich nie genau herausgefunden. Eine maßgebliche Rolle hat sicherlich Hans-Dieter Evers gespielt, der an unserer Fakultät das sehr starke Feld der Entwicklungssoziologie etabliert hat. Die Volkswagen-Stiftung finanzierte in den ersten Jahren eine Stiftungsprofessur. Bielefeld ist meines Wissens die erste Universität in Deutschland, die nicht die Bezeichnung ‚Ethnologie‘ (mit ‚Ethnos‘, d.h. ‚Volk‘ im Wortstamm), sondern ‚Sozialanthropologie‘ (‚Anthropos‘ = ‚Mensch‘) verwendet hat. Ich selbst wurde in Zürich als Ethnologin habilitiert und war bei meiner Berufung sehr glücklich, ‚Ethnos‘ zugunsten von ‚Anthropos‘ loszuwerden.

sozusagen: Welche Rolle spielt die Sozialanthropologie an der Uni heute?

Prof. Pfaff: Zum Zeitpunkt meiner Berufung war ich in Bielefeld einige Zeit eine der sehr wenigen Professor*innen, die sich mit der außereuropäischen Welt beschäftigt haben. Das wurde dann besser, als die Bielefelder Geschichtswissenschaft und die Literaturwissenschaften ihre Forschung zu Lateinamerika ausgebaut haben. Dass wir in Bielefeld die Sozialanthropologie haben, bereichert gewiss unsere Kerndisziplin Soziologie und auch die Politikwissenschaft. Wir teilen Theorien, Konzepte, teilweise die Forschungsmethodologien, und doch gibt es wichtige Komplementaritäten. Dazu gehören die Multiperspektivität der Sozialanthropologie, unser ‚Blick aus der Ferne‘ sowie die vergleichende Perspektive.

sozusagen: Was ist aus Ihrer Sicht das Besondere an Ihren Forschungsfeldern? Welche Positionen nehmen sie neben anderen Themengebieten ein?

Prof. Pfaff: Ich decke ein ungewöhnlich breites Themenspektrum ab, weil ich mich zunehmend



vom 'Fremden' zum 'Eigenen' fortbewegt habe. Ich begann als ‚Himalayanistin‘ und promovier-te über das hinduistische Kastensystem in Nepal (interessanterweise ist dieses Thema in Südasien in den letzten Jahren wieder sehr virulent ge-worden). Dann wandte ich mich der Gestaltung der religiösen Vielfalt in den mitteleuropäischen Zuwanderungsgesellschaften zu. Seit zehn Jah-ren entwickle ich meine Theorie der Zugehör-igkeit und ich erforsche das soziale Leben der Universitäten (d.h. den sozialen Ort, mit dem ich besonders vertraut bin). So disparat diese Forschungsfelder auch sind, gibt es große Kon-stanten: Macht und Ungleichheit, gesellschaft-liche Grenzziehungen, die Macht des Symboli-schen (oder, breiter gefasst: die Beziehung von Macht und Kultur) und jetzt zunehmend auch Wissensproduktion und -zirkulation. In all die-sen Feldern interessieren mich die menschlichen Möglichkeitsräume - unter den Rahmenbedin-gungen von Ungleichheit und Ohnmacht - ganz besonders.

sozusagen: Was würden Sie Studierenden, die Inter-esse an dem Fach haben, empfehlen? Wie qualifi-ziert eine sozialanthropologische Perspektive für den aktuellen Arbeitsmarkt (und lassen sich hier eventuell Unterschiede zu einer soziologischen Betrachtung ausmachen)?

Prof. Pfaff: Die Sozialanthropologie ist eine perfekte Ergänzung zum Soziologiestudium, weil das theo-retische und methodologische Rüstzeug weitge-hend übereinstimmt und weil mein Fach die oben genannten Perspektiven einbringt. Sozialanthro-pologische Kenntnisse erweitern das berufliche Portfolio. Meine Kolleg*innen und Studierende, die nicht die akademische Laufbahn eingeschla-gen haben, arbeiten als Journalist*innen, sind in der Entwicklungszusammenarbeit und in der hu-manitären Hilfe tätig, arbeiten an Museen und im Bildungsbereich.

sozusagen: Vor welchen institutionellen Herausfor-derungen stehen die Sozialwissenschaften und insbesondere die Sozialanthropologie?

Prof. Pfaff: Ich bedauere besonders, dass die beiden Disziplinen im deutschsprachigen Raum nicht die öffentliche Aufmerksamkeit genießen, wie es in anderen Ländern, einschließlich beispielsweise Indiens, der Fall ist. Eine große institutionelle Her-ausforderung ist, dass die Interdisziplinarität nicht ausreichend gefördert wird.



Foto © sozusagen-Redaktion

Sozialanthropologie ist mehr als Stammbaumforschung.

sozusagen: Wenn Sie eine*n Autor*in zum Leben erwecken und ihm oder ihr eine Frage stellen könnten, wer würde das sein und was würden Sie wissen wollen?

Prof. Pfaff: Absolut erschütternd im positivsten Sinn war meine erste Begegnung mit Pierre Bourdi-eus Publikationen (der erste Text war ‚Soziologie der symbolischen Formen‘). Dabei ist wichtig zu wissen, dass Bourdieu sich mit dem Studium der kabyrischen Gesellschaft auch auf dem Feld der Anthropologie betätigt hat. Gern hätte ich ihn getroffen! Schade, dass ich mich nicht darum be-müht habe, verbrachte ich doch immer wieder längere Zeit in Paris! Was ich ihn fragen würde? Ich würde ihn zuerst auf seinen Habitus-Begriff ansprechen, den ich gern ‚dynamisieren‘ möchte.

sozusagen: Vielen Dank für Ihre Zeit!

Mit Prof. Dr. JOANNA PRAFF-CZARNECKA

Nothilfe vom AStA

Job wegen Corona verloren? Dauert das Studium länger als gedacht und Dein Geld geht aus?

Bis zum 30.09.2020 kannst Du beim AStA Corona-Nothilfe beantragen. Dann kannst Du eine einmalige Zahlung von 500€ ohne Rückzahlungspflicht erhalten. Die Auszahlung wird dann ab dem 01.10.2020 beginnen.

Um für die Hilfe zugelassen zu werden, musst Du als Studierende*r an der Universität Bielefeld eingeschrieben sein, weniger als 550 € pro Monat, wenn du bei deinen Eltern wohnst weniger als 350 € pro Monat, verdienen und vollständige Angaben beim Antrag machen. Hierfür gibt es online ein Formular, welches Du dann dem AStA per Post zuschicken musst.¹ Auf der Webseite des AStAs findest Du eine ausführliche Beschreibung mit allem, was du für die Antragstellung beachten musst.² Die Vergabe der Hilfszahlungen wird in einer dreistufigen Antragsprüfung geprüft, bei der das Erfüllen von Zugangsvoraussetzungen, Bewertung der objektiven Merkmale anhand von Belegen und schließlich Bewertung von subjektiven Begründungen stattfindet. Für die Verteilung der Nothilfe gibt es ein Priorisierungssystem, bei dem Vermögen, im Haushalt lebende Kinder und besondere Belastung berücksichtigt werden.³

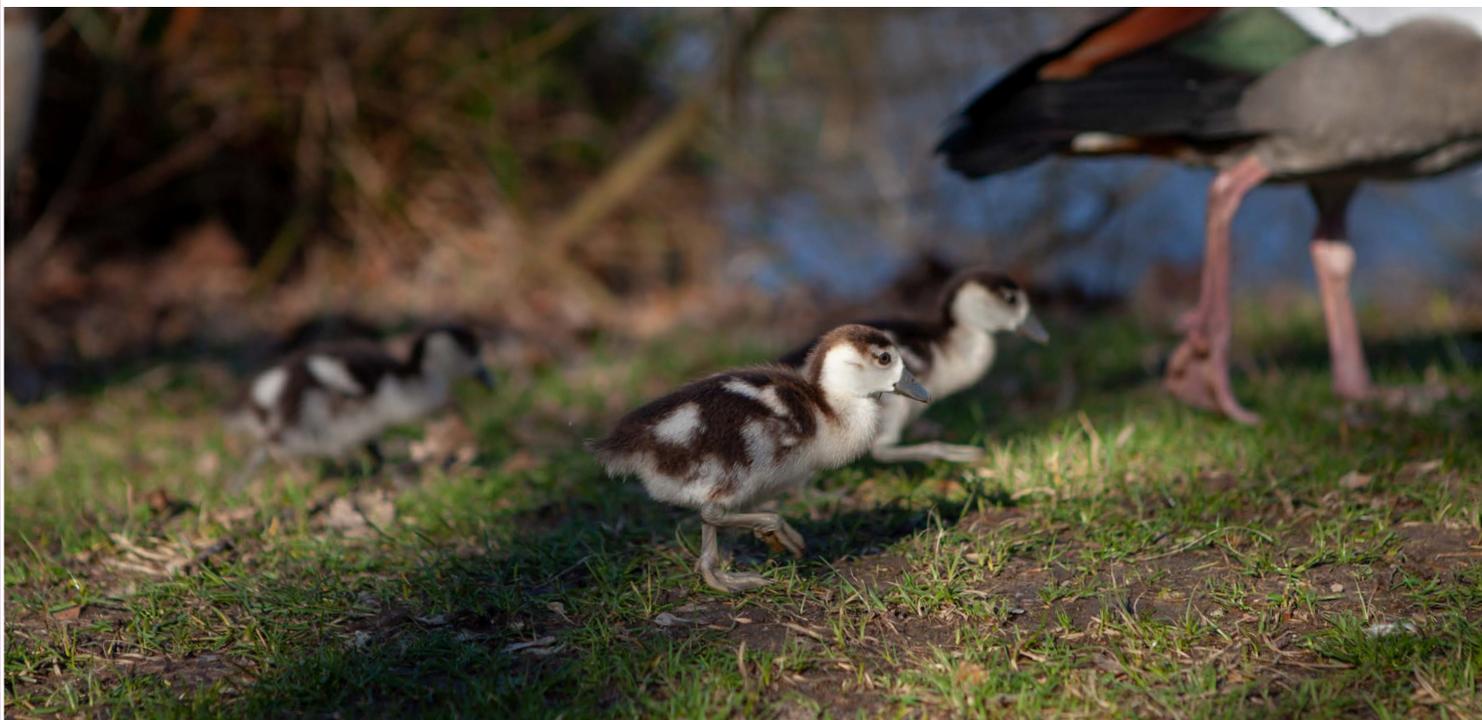
Bis jetzt sind in dem Spendenkonto für den Hilfsfond rund 36.000 € gespendet worden.⁴ Geht es Dir

finanziell trotz Corona ganz gut? Dann kannst Du bis zum 30.09.2020 andere Studierende durch eine Spende in den Hilfsfond unterstützen und so dafür sorgen, dass mehr Studierende in finanzieller Not Unterstützung bekommen.⁵

Alle Angaben in diesem Beitrag sind ohne Gewähr. Alle Links zu den verschiedenen Webseiten findest Du in den Fußnoten. n haben, um mit uns zu sprechen!

Quellen

1. <http://asta-bielefeld.de/asta/wp-content/uploads/2020/08/Antrag-Nothilfonds.pdf>
2. <http://asta-bielefeld.de/asta/corona-nothilfonds/>
3. http://asta-bielefeld.de/asta/wp-content/uploads/2020/08/priorisierungsystem_nothilfonds.pdf
4. <https://50jahre.uni-bielefeld.de/2020/09/03/hilfuefer-studierende-in-not-universitaetsgesellschaft-und-universitaetsmitarbeitende-spendeten/>
5. <https://www.uni-bielefeld.de/ugbi/corona-hilfsfonds.html>



Lust auf Redaktionserfahrungen?

Wir sind das Studierendenmagazin – von Studierenden
für Studierende an der Fakultät für Soziologie.



Wenn du Lust hast bei uns mitzumachen, meld dich
gerne unter sozusagen@uni-bielefeld.de

Impressum: [sozusagen](#) · Bielefelder Studierendenmagazin an der Fakultät für Soziologie · Onlinesonderausgabe vom Juli 2020
Redaktion: Mona Apenbrink, Rebekka Gaese, John-Nuri Habicht, Stefan Knauff, Miriam Smolenski (V.i.S.d.P.), Elisabeth Strietzel und Sezer Yasar · *Vielen Dank an:* Madlen Böert und Nora Schröter · *Postanschrift:* sozusagen-Magazin, Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld, Universitätsstraße 25, Postfach 100131, 33501 Bielefeld · Cover & Layout © sozusagen-Redaktion · Alle Beiträge, bei denen keine Autor*innenschaft gekennzeichnet ist, sind der Redaktion zuzuordnen. · Der Inhalt der Beiträge muss nicht unbedingt die Meinung der Redaktion widerspiegeln, verantwortlich sind allein die Autor*innen/Fotograf*innen/Künstler*innen. Die Rechte der Beiträge liegen bei ihren jeweiligen Inhaber*innen. · Sollten durch Zitate, Abbildungen oder andere Darstellungen Urheberrechte oder Rechte Dritter verletzt werden, geschieht dies unbeabsichtigt. Für diesen Fall bitten wir um Mitteilung. · Zuschriften und Kritik gerne an sozusagen@uni-bielefeld.de
 Weitere Informationen findet Ihr unter: <https://www.uni-bielefeld.de/soz/sozusagen/>